

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 11 (1927)
Heft: 7-8

Artikel: Die deutsche Sprache
Autor: Leuthold, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich
5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht
(Zürich) auf Postfachrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutsch-
schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: E. Glück & Cie., Bern.

Die deutsche Sprache.

Dich vor allem, heilige Muttersprache,
Preis ich hoch; denn was mir an Reiz des Lebens
Je gewährt ein farges Geschick, ich hab es
Dir zu verdanken.

Spröde schilt der Stümper dich nur, mir gabst du
Alles; arm an eigenen Schätzen bin ich,
Doch verschwenderisch wie ein König schwelg ich
Stets in den deinen.

Mancher Völker Sprachen vernahm ich; keine
Ist an Farbe, plastischem Reiz, an Reichtum,
Wucht und Tiefe, keine sogar an Wohlklang
Ist dir vergleichbar.

Ja, du bist der griechischen Schwester selber
Ebenbürtig, wärst des Gedankenfluges
Eines Pindar wert und der Kunst der alten
Göttlichen Meister.

Wenn die Zeit auch nicht an des deutschen Volkes
Weltberuf mit ehernem Finger mahnte,
Eine solche Sprache allein genügte,
Ihn zu verkünden.

Heinrich Leuthold (1872).

Zum hundertsten Geburtstage Heinrich Leutholds

(geboren am 9. August 1827 in Wehikon).

Ueber den Gesamtwert von Leutholds Dichtung streiten
sich die Fachleute noch immer, aber auch jene, die ihn
bestreiten, erkennen seine Formgewalt, seine Sprachkunst an;
ja, sie werfen ihm gerade vor, daß er nur Form-, nur
Sprachkünstler gewesen sei; was er gesagt habe, sei weni-
ger wertvoll, als wie er es gesagt habe. Wir brauchen
uns nicht in diesen Streit zu mischen, aber gerade als
Sprachverein dürfen wir uns freuen an seiner Sprachkunst,
ob der Inhalt nun sehr eigenartig gewesen sei oder nicht.
Und daß er, der Dichtung auch in fremder Sprache so
gerne genoß, seine deutsche Muttersprache so hoch pries,
auch darüber dürfen wir uns herzlich freuen. Wenn er
die deutsche Sprache die schönste nennt, sogar an Wohl-
klang, so würde er gewiß jedem Anderssprachigen das
Recht zugestehen, seine eigene Sprache die schönste zu
nennen, weil für jeden die schönste Sprache die Mutter-
sprache ist.

Das hundertste Geburtsjahr Leutholds ist auch das
50. Todesjahr des andern der beiden Zürcher Oberländer,
die als Dichter noch lebendig sind. Jakob Stutz ist freilich
26 Jahre früher geboren, aber nur 2 Jahre früher (am
14. Mai 1877) gestorben. Beide stammen aus der Tiefe
ihres Volkes heraus und sind über ihre Umwelt hinaus-
gewachsen, und auf beiden Lebensbildern liegen düstere
Schatten. Sonst aber bilden sie fast lauter Gegensätze.
Künstlerisch steht Leuthold unendlich höher als sein Lands-
mann, darum hat sein Name auch einen viel bessern und
stärkern Klang. Gerade was man ihm fast zum Vorwurf
macht, die schöne Form in glänzend geschliffener Schrift-
sprache, das fehlt dem andern in seinen anspruchslosen
Mundartgedichten; er ist darum auch fast nur noch im
Zürcher Oberland bekannt; diesem seinem Volke aber hat
er immer näher gestanden und sagt ihm heute noch mehr
als der Künstler Leuthold. So verschieden ihr geistiger
Gesichtskreis und ihre Wirksamkeit, so verschieden ihr
räumlicher Lebensweg. Dem „Senneheich“ von Wehikon kam
der Aufschwung schon zu stattem, den das zürcherische Volks-
schulwesen im zweiten Viertel jenes Jahrhunderts genom-
men; früh von einem verständnisvollen Lehrer gefördert,
studierte er auf den Hochschulen von Bern, Basel und
Zürich, genoß Frauengunst, italienische Schönheit und
Münchener Dichterleben, seufzte in der Fron der Tages-
schriftstellerei in Stuttgart und Frankfurt und kehrte, von
Enttäuschungen und Mißerfolgen erbittert und geistes-
krank von München in die Heimat zurück in die Irren-
anstalt. — Aus dem Hirtenbuben von Ifikon wäre wohl
auch mehr geworden, wenn er nicht schon vor jenem Auf-
schwung der Volksbildung zur Welt gekommen wäre und
nicht gerade in Ifikon. Seine stärkste Sehnsucht fühlte er
auf der väterlichen Weide nach dem Berge jenseits des
Töftals, dem Sternenberge, und erlebte später dort seine
glücklichsten Tage in seiner Einsiedelei auf der Matt,
schwache zwei Stunden von seiner Heimat! Aus Zürich
hatte er sich immer gesehnt nach dem heimischen „Gebirge“,
und im Appenzellerland — weiter war er nie gekommen
— dichtete er sein schönstes Lied: „Blumen aus der Hei-
mat“. Auch sein Grab in Bäretswil lag nur eine gute
Stunde von seinem Geburtsort. Und während der Genuß-
menschen Leuthold zu viel Leidenschaft fühlte und daran zu-
grunde ging, fühlte der anspruchslose Stutz sozusagen zu
wenig und ging auch daran zu grunde.

Wenn man die beiden Stadtzürcher Keller und Meyer
vergleicht, ergeben sich bei aller Uebereinstimmung merk-
würdige Unterschiede. Die beiden Oberländer stehen ihnen
an Bedeutung bei weitem nach, ihre gegenseitigen Unter-